

Schließlich ist es nicht berechtigt, daß die Unternehmer ihren Stimmzettel dem Wahlleiter brieflich einsenden dürfen. Genau so wie die versicherten Angestellten können auch die Unternehmer persönlich ihre Stimme im Wahllokal abgeben. Bei dem brieflichen Verfahren ist es nicht ausgeschlossen, daß der Stimmzettel erst nach Prüfung durch andere Personen abgeschickt wird.

Das entscheidende Wort über das Wahlverfahren hat selbstverständlich die Erfahrung. Unsere Genossen werden jetzt Gelegenheit haben, genau zu beobachten, wie sich die einzelnen Bestimmungen der Wahlordnung bewähren. Dann muß es unsere Aufgabe sein, dafür einzutreten, daß die Wahlordnung berichtigt werde, damit das Wahlgeheimnis auch wirklich gesichert sei.

Literarische Rundschau.

Bernhard Mehrens, *Die Entstehung und Entwicklung der großen französischen Kreditinstitute.* (Münchener Volkswirtschaftliche Studien, herausgegeben von Rujo Brentano und Walter Boh, 107. Stück.) Stuttgart und Berlin 1911, J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger. IX und 360 Seiten. Preis 8 Mark.

Je mehr die Produktion aufhört, eine Angelegenheit des einzelnen zu sein und Sache der Gesellschaft wird, je inniger die Verkehrrsbeziehungen ineinander verflochten sind, eine um so größere Rolle spielen in der Volkswirtschaft die Banken als die Vermittler, die Beherrscher des Kredits, des gesellschaftlichen Kapitals. Diese Entwicklung macht sich in allen hochkapitalistischen Ländern geltend, in keinem aber hat das Bankwesen schon seit langer Zeit eine so große Bedeutung wie in Frankreich. Ein eigenartiger Ausdruck dieser Bedeutung und ihrer Anerkennung ist ja auch die große Rolle, welche das Bankwesen in der Geschichte des sozialistischen Denkens Frankreichs gespielt hat. Für Saint-Simon sind die Banken die Zentralpunkte des wirtschaftlichen Lebens, die Bankiers haben die ungeheuer wichtige Aufgabe, das Kapital der „Müßigen“ an die Industriellen weiter zu geben und so fruchtbarer zu machen. Es ist kein Zufall, daß sich schon unter den ersten Schülern Saint-Simons Bankiers fanden wie Rodrigues und Enfantin, und daß noch bis in unsere Tage der Einfluß der Saint-Simonistischen Schule im französischen Bankwesen nachwirkt, daß eine Reihe der bedeutendsten Finanzmänner Frankreichs, ein Michel Chevalier, d'Eichthal, Bartholomä, Lalabot usw., vor allem aber die Brüder Pereire, die Gründer des Crédit Mobilier, Saint-Simonisten waren. Aber nicht nur bei den unmittelbaren Schülern und Anhängern Saint-Simons wie Enfantin stand die Bank im Mittelpunkt der sozialistischen Reformpläne; auch Louis Blanc dachte sein Werk der Produktivgenossenschaften mit Staatshilfe gekrönt durch eine große zentrale Genossenschaftsbank, und sein Gegner Proudhon fand bekanntlich die „Lösung der sozialen Frage“ in der „Volksbank“.

In Frankreich greift aber auch das Bankwesen tiefer in das eigentliche Volksleben ein als in anderen Ländern. Charakteristisch dafür ist wohl die Tatsache, die Mehrens gleich eingangs seines ungemein interessanten Werkes mitteilt, daß unter den im Jahre 1907 von der Bank von Frankreich diskontierten Wechseln in Paris allein 238 000 über einen Betrag von 5 bis 10 Franken ausgestellt waren, und daß die Wechsel unter 100 Franken 48 Prozent der Gesamtzahl ausmachten. Allerdings findet diese Erscheinung ihr Gegengewicht und damit zum Teil auch ihre Erklärung in der geringen Verbreitung des Scheckwesens in Frankreich. Mit der weiten Verbreitung des Sparsystems und der Anlage der Ersparnisse in Wertpapieren sowie mit der Verbreitung des Wechsels auch in den Kreisen der Krämer und Handwerker hängt jedenfalls auch die merkwürdige, von Mehrens ausführlich

dargestellte Tatsache zusammen, daß in Frankreich eine Reihe staatlicher Beamter, die „Trésoriers-payeurs généraux“, das sind die Chefs der Provinzialsteuerdirektionen, die Notare und selbst die Gerichtsvollzieher zugleich als Bankiers funktionieren oder doch Bankgeschäfte vermitteln. Dadurch erlangt die Staatsgewalt neuen Einfluß auf das Wirtschaftsleben und wird besonders in den Stand gesetzt, sich mit größter Schnelligkeit über die Rückwirkung eines politischen oder finanziellen Ereignisses auf den Staatskredit zu informieren.

Als Aufgabe seines Buches bezeichnet es Mehrens, „die Konzentration des Bankwesens in Frankreich zu schildern und zu erklären“ (S. V). Zu diesem Zwecke verfolgt er hauptsächlich die Geschichte der vier nach der Bank von Frankreich größten Kreditinstitute, des Comptoir d'Escompte, des Crédit Industriel, der Société Générale und des Crédit Lyonnais. Auf die Gruppe der sogenannten Haute Banque, jene mächtigen Privatbanken, zu denen zum Beispiel das Haus Rothschild gehört, geht er nicht ein. Noch viel auffallender aber ist der Verzicht auf eine Darstellung des in vieler Hinsicht interessantesten Kreditinstituts Frankreichs, des Crédit Mobilier, jenes merkwürdigen Unternehmens, bei dessen Gründung und Fortführung sich phantastisches Welterlöserium und geschäftliche Gerissenheit, genialer Schwung und leichtfertiges Abenteuerium in so erstaunlicher Weise durchdrangen. Für die Geschichte dieses Unternehmens verweist Mehrens auf Plenges vor etlichen Jahren erschienene Studie.¹ Andererseits bietet Mehrens aber wieder mehr, als sein Programm verkündet, indem er in sehr lehrreichen Ausführungen die Frage behandelt, welche Rückwirkung die Bankkonzentration auf die französische Volkswirtschaft ausgeübt hat, insbesondere ob die Wirtschaftspolitik der Großbanken mit für die allgemeine Stagnation des französischen Wirtschaftslebens verantwortlich zu machen ist. Von besonderem Interesse sind hier die Untersuchungen über die Einwirkung der Bank von Frankreich auf das Wirtschaftsleben des Landes und über ihre Währungs politik, ferner die Behandlung der Frage der Beziehungen zwischen den Großbanken und der Börse, zwischen Großbanken und Provinzbanken, der Förderung der Industrie durch die Banken und des Kapitalverkehrs. Interessant ist auch der Hinweis darauf, wie glänzende Geschäfte die französischen Banken an der Kriegsschädigung vom Jahre 1871 gemacht haben.

Mehrens beschränkt sich übrigens nicht ausschließlich auf die Geschichte der Bankinstitute selbst, sondern sucht sie im Rahmen des ganzen Wirtschaftslebens darzustellen. Er entwirft deshalb ein anschauliches Bild von dem wirtschaftlichen Aufschwung zur Zeit des zweiten Kaiserreichs sowie des allgemeinen Stillstandes seit den siebziger Jahren. Von besonderem Wert ist der „Anhang“, in dem mit wenigen Strichen ein Überblick über die jetzige Lage der wichtigsten Industriezweige geboten wird, und der auch für den großen Interesse besitzt, der sich nicht über das Bankwesen speziell, sondern überhaupt über die wirtschaftlichen Zustände und Aussichten Frankreichs informieren will.

Das reiche Tatsachenmaterial, das Mehrens zusammengetragen hat, läßt sich in einer kurzen Besprechung nicht zusammenfassen. Der wissenschaftliche Standpunkt des Autors tritt wenig hervor. Allenfalls zeigt eine Betrachtung über die Bedeutung des Kapitalverkehrs (S. 287), daß der Verfasser ein Anhänger der liberalen Schule ist, worauf auch die starke Betonung der Schäden hindeuten könnte, die der hohe Schutz Zoll der französischen Industrie zugefügt hat.

Die Darstellung ist klar und übersichtlich, besonders in einigen Partien, so bei der Schilderung des großen Bank- und Börsenkrachs vom Jahre 1882 auch anschaulich und lebendig.

¹ Dr. Johann Plenge, Gründung und Geschichte des Crédit Mobilier, Tübingen 1903. Diese eigentlich als Verteidigungsschrift für die Pereire's gedachte Schrift bietet neben einer sehr mangelhaften und vielfach irrigen Darstellung der Lehren Saint-Simons und seiner Schule ein sehr interessantes Bild des Crédit Mobilier.

Sein Urteil über den jetzigen Stand und die unmittelbare Zukunft der französischen Wirtschaft faßt Mehrens zum Schluß seines Buches in folgenden Worten zusammen:

„Die außergewöhnlichen Umstände, die den großen Aufschwung unter dem Kaiserreich herbeiführten, wirken heute nicht mehr: das Eisenbahnetz hat sich zwar bedeutend vergrößert . . ., aber die neuen Linien üben auf das Wirtschaftsleben nicht mehr einen solchen Einfluß wie die ersten großen Verbindungen zwischen den Hauptstädten des Landes; die Bautätigkeit stockt wegen der geringen Bevölkerungsvermehrung, und die Industrie macht nur langsame Fortschritte, weil die geringe Zunahme der Bedürfnisse, die Schärfe der internationalen Konkurrenz und die auf die Erhaltung des Bestehenden gerichtete Schutzollpolitik die Schaffung von Neuanlagen beschränkt. Nur den Vorteil hat Frankreich vor anderen Ländern voraus, daß es über einen großen Kapitalreichtum verfügt und von den internationalen Krisen weniger betroffen wird, weil sein Wirtschaftsleben noch vorwiegend auf der Landwirtschaft und dem Kleingewerbe beruht.“

Aber gerade wie sich über dieser agrarischen und kleinbürgerlichen Grundlage ein hochentwickeltes und stark konzentriertes Bankwesen erheben konnte, ist ein höchst interessantes Problem, zu dessen Lösung Mehrens' Buch viel beiträgt.

G. G. f t e i n.

W. W. S c h e r, Geschichte der Gewerkschaftsbewegung der Buchdrucker in Moskau.

Materialien zur Geschichte der Gewerkschaftsbewegung in Rußland. (Russisch.)

Moskau 1911, Verlag „Wissenschaft“. Preis 1 Rubel 25 Kopeken.

Die junge russische Gewerkschaftsbewegung, die in den letzten Jahren das Schicksal der politischen Bewegung teilte, beginnt jetzt wieder, mit dem beginnenden Aufschwung, ihr Haupt zu erheben. Die grausame Reaktion, die ihre Orgien seit 1907 mit besonderem Raffinement trieb, war nicht imstande, diese Bewegung zu vernichten, es gelang ihr nur, ihr einen harten Stoß zu versetzen, der insbesondere die kleinen Gewerkschaften in den Hauptzentren und die gesamte Gewerkschaftsbewegung in den Provinzstädten am ärgsten traf. Und wenn der Kampfcharakter dieser Bewegung, der in den Jahren 1905 bis 1907 so viel Erfolg gebracht hat, in den Jahren 1908 bis 1911 schwächer geworden ist, so erklärt sich diese Tatsache in bedeutendem Grade auch dadurch, daß der politische Druck Hand in Hand mit einem ökonomischen ging, was die Chancen einer erfolgreichen Streikbewegung besonders verminderte. Mit dem neuen Aufschwung im russischen Wirtschaftsleben ist jetzt die Möglichkeit gegeben, das verlorene Terrain wieder zu erobern. Die russische Gewerkschaftsbewegung braucht nur an die glorreichen Traditionen des Kampfes der Jahre 1905 bis 1907 anzuknüpfen und, die selbstverständlichen Fehler dieser Sturm- und Drangperiode vermeidend, wieder energisch den Kampf um die Verbesserung der Arbeitsbedingungen aufzunehmen. In dieser Beziehung kann die Geschichte der zwar nicht langen, aber an Erfahrungen reichen Vergangenheit einen guten Dienst leisten. Und eines der interessantesten Kapitel in dieser Geschichte bildet die Geschichte der russischen Buchdrucker.

Die Eigenart der wirtschaftlichen Entwicklung Rußlands — das Fehlen einer alten Zunftorganisation mit ihren Traditionen und das Vorherrschen der Großindustrie — springt auch in dem russischen polygraphischen Gewerbe in die Augen. So sind in Moskau in Betrieben mit bis 15 Arbeitern 89,6 Prozent, bis 50 12,7, bis 100 7,7 und in Betrieben mit mehr als 100 40 Prozent aller Arbeiter beschäftigt (in Berlin nur 35,7, in Leipzig 23,0). Charakteristisch ist auch die rasche Vermehrung der kombinierten Betriebe, was zusammen mit der hochentwickelten Klassenolidarität den verhältnismäßig raschen Sieg der höheren Formen der Gewerkschaftsorganisation, des Industrieverbandes, erklärt. Und haben die großen Erfolge und die hervorragende Rolle, die die russischen Buchdrucker im Kampfe für die Freiheit der Presse gespielt haben, einige Erscheinungen des Berufs-